

Ein Schlaumeier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-444980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abchied vom Nebelspalter.



Lebwohl, du Nebelspalter-Haus,
Ich zieh betrübt aus dir hinaus.
Im Sommer 95 hat
Der Nötzli g'eit: „Chumm zumyblatt!“
Seither — bald wären's zwanzig Jahr';
Mit dir durch Dick und Dünn ich fahr';
Und als ich einft vertauscht' den Sitz,
Rief mich aufs neu der Boscovits.
In München, Mannheim, Baden-Baden
Hab' treu gedient ich, Euer Gnaden,
Freund Nebelspalter, wie Ihr wißt.
Was doch die Zeit viel Verse frißt,
Wenn man sie wöchentlich begleitet
Und auf dem Pegasus reitet!
Ob Sommer, Winter, — schön, ob Regen,
Nahmst Du mein Leitgedicht entgegen
Jahraus, Jahrein und Bild-Ideen

Sah ich zu hundert auferleht'n;
Von Bosco senior und dem Jungen
Ward unentwegt der Stift gleichwungen,
Und weil die Welt stets bunter wird,
Hat man die Bilder koloriert.
Der beele Dieterich von Bern
Macht Platz dem andern Mutz heut' gern,
Zumal die heit're Muse hold
Schon lang ist Fritzchen Eberhold,
Der zu den Wirtsherrn treu gehalten
Und jetzt partout will Nebel spalten.

Der Dietrich, von Honoraren gleichwollen,
Glaubt, mit Weib und Gelang pau-
sieren zu sollen
Und es — der Mensch muß alles studieren —
Mit dem dritten, dem Wein, mal zu probieren,
Der soll, wie Schriftgelehrte sagen,

Sich mit Poeten gut vertragen;
Gibt's doch bei uns einen Bahnhof-Wirt,
Der als Poet gefeiert wird. —
Verschreibt sich der Vögtlin gar dem ‚Merkur‘,
Fürcht' ich mich selber keine Spur,
Zu halten es mit jenen Pressen,
D'rin viel die Rede vom Trinken und Essen.
Die Zwei halten Leib und Seele zulammen.
Ein G'meindratschübling u. Berner Hammen
Kann auch zum Leitartikel entflammen,
Geschweige ein guter Tropfen Wein!
Drum lass' ich das Nebelspalten sein
Und wünsche Dir, lieber Nebelspalter,
Ein lachfrohes, witzgesegnetes Alter!
Das tut hier kund und zu wissen gern

Der beele Dieterich von Bern.
(Alfred Beethen.)

Ich bin der Düsteler Schreier
Ein Freund der Abtinnenz,
Doch nur gegen schlechtes Geföffe
Und schlechtem Fufelbrantz.

Jedoch und haringegen
Ein guter Schoppen Wein
Kommt immer mir gelegen,
Da sage ich niemals: Nein!

Aber leider der Zwölfer Jahrgang
Verkauert mir den Genuß,
Dem fehlt es an Würze und Süße,
Wie auch am Spiritus.

Drum sitze ich still ergeben
In meinem Kämmerlein —
Und trink' von den Elferleben
Getrost den guten Wein.

Der verlorne Kerker Schlüssel.

Ein junges Büschlein sah man jüngst,
Mit Haft durch's Dörfchen laufen,
Cigarren, wie auch Malaga,
Den Leuten zu verkaufen.
Da dacht' die schlaue Polizei:
„Das Deizele soll mich holen,
Wenn dieser Kerl nicht irgendwo
Die Sachen hat gestohlen.“

Man tat nach Rechten und Geseß,
Den Haftbefehl aussprechen,
Und hinterm Gitter sollt' der Fant
Bereuen sein Verbrechen.

Doch als man in's Arrestlokal,
Den Häftling wollte stecken,
Da war kein Schlüssel mehr im Schloß,
O jämmerlicher Schrecken!

Durchsucht ward jeder Winkel nun,
Und alle Hosentaschen.
Doch ach! s' war nirgends eine Spur
Des Schlüssels zu erschaffen.
Landjäger und Gefängniswart,
Versprühten Stobre Blicke,
Der Bursch dagegen dankte schlaun
Dem gütigen Gescheide.

Natürlich wollte man ihm jezt
Nicht mehr die Freiheit rauben
Und sprach: „Mach daß du weiter kommst!“
Nun möcht ich mir erlauben,
Zu fragen was denn wohl geschah
Mit Malaga und Cigarren,
Ich fürchte fast, die Menschheit wird
Dies nimmermehr erfahren! W.

Ein Schlaumeier.

Ein Polizist ertappt einen Einbrecher bei der Arbeit in einer Apo-
thek. Der Gauner wehrt sich gegen die Verhaftung wie toll und der
Polizeimann gibt dem inzwischen dazugekommenen Apothekerlehrling zu
verstehen, daß es ihm ohne Hilfe unmöglich sei, den Missetäter abzuführen.
Was tut darauf unser Lehrjunge? Er eilt davon und erscheint nach kurzer
Zeit wieder auf der Bildfläche, dem Diener der heiligen Hermandad ein
Abfuhrmittel überreichend!

Angewandtes Sprichwort.

Frau: „Mama schreibt soeben, daß sie uns demnächst wieder einmal
besuche; sie bringe gleichzeitig mit unserer Erlaubnis ihren Ami, das
widerliche Hundevieh, mit“. — Mann (seufzend): „Ach ja, ein Unglück
kommt eben selten allein“.

Backfisch-Weisheit.

Trudchen besucht mit Mama die im Zoologischen Garten gastierende
Negerkarawane, deren Mitglieder Nasenringe tragen. Interessiert betrachtet
Trudchen die Leute aus dem dunklen Erdteil und wendet sich darauf an
ihre Begleiterin mit der tief sinnigen Frage: „Du, Mama, wenn die Neger
vor dem Traualtar stehen, dann wechseln sie wohl ihre Nasenringe?“

Redaktions-Idylle.

In der Via Ripetta im ersten Stocke,
In Rom in der ewigen Stadt,
Da schreiben die Jünger Loyolas fromm,
An einem gar frommen Blatt. —

In der Via Ripetta im zweiten Stock
Da malte, vom Satan gepackt,
Ein Jünger der teuflischen bildenden Kunst,
Ein junges Fräulein — ganz Akt. —

In der Via Ripetta im ewigen Rom,
Da trieb der Teufel sein Spiel:
Die Decke darft und das Fräulein —
ganz Akt —

Auf den Schreibtisch der Patres fiel.
Das Fräulein ganz Akt — blieb gänzlich
intakt,

Die Patres den „Herre Gott“ loben;
Des Satans Tücke war ganz mißglückt:
Der Segen kommt immer von oben. —

Die Jünger Loyola's, die wissen sich stets
Den Umständen anzupassen:
Doch schrecklich wär's wär' die Decke
geplatzt

Zu Bären in der — Nügelgassen. —

Schweizerische Wallis.

In der bulgarischen Note an die
Porte war die Bedingung aufgestellt,
daß in den Vilajets mit christlicher
Bevölkerung belgische oder schweizer.
Wallis bestellt werden.

Ein neuer Weg zum Geldverdienen
tritt bald der Schweizer aufgetan.
Mit des Balkans geschürten Minen
Fing diese neue Sache an.

Bisher gab's eine Schweizergarde
Kuhlschweizer gibt es an der Spree.
Ein gar nicht übler Schweizer Barde
tritt auf und lingt im Cabaret.

Gar vielverzweigt sind die Berufe
der Schweizer Nationalität.
Das steigt und sinkt von Stuf' zu Stufe,
so weit es auf und nieder geht.

Das Neueste, den Beruf des Wali's
tritt bald der erste Schweizer an.
Nicht etwa in dem Kanton Wallis,
wohl aber auf dem Balikan.

Bis dato ließen uns die Wirren
so ziemlich unberührt und kühl.
Nun wissen wir: Man kann sich irren,
denn mit dem Geld kommt das — Gefühl.

Weil so manches wirkliche Genie sehr
oft verkannt wird, bildet sich jeder
Dummkopf ein, auch ein verkanntes Ge-
nie zu sein.

Je höher der Bergstock, desto niedriger
der Berg, und je höher der Berg, desto
kleiner der Zwerg.

Chueri: „Bong jour Nügel. Jetz werdeb
Ihr Eu dann au müelen ä dñt noblicher
agliche, wenn 's Rothhus frisch abe-
pugt ist; die blutdruckte Lümpe, won Ihr
do agentst händ, passed denn neume
nimen i das Pamerama ie.“
Nügel: „Wenn 's uss Paffen abschäm, lieh
mr Eu tent scho lang nimen i der Stadt
umelchenge. Uebiges wird's mit dere
Schönheit nüd so göhrlt ufesha, wenn
f es dem Fraumeuser nachemachid,
diesäbe Stei giehnd dri, wie wenn se f
mit Wähegyl verstriche hettid.“

Chueri: „Merat Guerer Meinig, Nügel.
I mueh säge, punkto Archibredktionif
sind Ihr besser gverfiert, weder mänge
Tirolermurer; wemer Guers Runkel-
ruebepprofil alueget, wur's kä Mentsch
meine.“

Nügel: „Mached mr nu kei ä so göschligi
Kumpliment mit Eure frönde Schndögge,
Ihr müesed ja, wie tick und wie lang
mis Zuetraue zun Eu ist.“

Chueri: „Es hät mr au scho mängsmol
g'intressiert, was ä so en Autorität wien
Ihr sind zu dere Nüelerei sägi bim alte
Waisfesus une? Sie hettid meint au
ringer säb Port mit säber Dreckschlappen
äse lang abgnaget bis de ganz Flarz
zämegheit wär?“

Nügel: „Chönt nüd säge; harhingäge wärs
weniger lönd gfi, wenn f säb Stadt-
hus umthätid oder äwegschleifid, bim
teckte Brügglit zue, wo f so hochtig in
Weg tegstelt händ, sie händ ja hütigs-
tags äfangs derige Instermenter von
allnen Arbe, daß mr fogar Eu chönt i
b' Schueh itelle und —“

Chueri: „Ihr meined also mit zwo derige
Bijzange wien Ihr und b' Hungerbüh-
leri brungit mer ä so es Stadthüsi uf
b' Site. Ganz Guerer Meinig, Nügel.“